



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Lehrbuch des Hochbaues

Gebäudelehre, Bauformenlehre, die Entwicklung des deutschen Wohnhauses, das Fachwerks- und Steinhaus, ländliche und kleinstädtische Baukunst, Veranschlagen, Bauführung

Esselborn, Karl

Leipzig, 1908

Gotisches Haus in Deutschland

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49875](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49875)

auf dem Burghof zu Soest, besonders aber die Kaiserpfalzen zu Gelnhausen, Goslar und Münzenberg, die Burg Dankwarderoda in Braunschweig und die Wartburg hinzu. Wir können durch diese ein festes Fassadenbild wohl gewinnen, aber kaum eine sichere Vorstellung vom Innern. Überall die gleichartigen mit Rundbogen überspannten Doppelfenster auf durchgehenden Fensterbankgurten und dürftige Hauptgesimse. Umfassungsmauern, Sockel, Portale, Fenster mit geradem, halbrundem und kleeblattförmigem Abschluß, Teil- und Hauptgesimse, einfache in Dreieckform umrahmte oder durch Zinnen abgetreppte Giebel, Pfeiler und Säulen, Bogenfriese und Lisenen sind dort in allen ihren Einzelheiten erhalten. Was in der Konstruktion geboten wird, bedeutet keinen Fortschritt, die technische Ausführung ist nicht auf der Höhe der Antike. Wo ist z. B. bei einem Gesimse die Wasserschräge, wo eine Wassernase oder eine schräge Unterscheidung für den Ablauf der aufschlagenden Meteorwasser, wo eine Sammelrinne oder Röhren für deren Abführung (vgl. die Abb. Seite 226 des Kap. VII).

Die Decke war nichts anderes als der Fußboden und die Konstruktion dieses gab die Form und die äußere Erscheinung derselben ab. Sie blieb nach unten unbedeckt (vgl. VIOLLET-LE-DUC, Plafond S. 198, Dict. rais.) und war bei größeren Räumen aus einem System von Unterzügen, deren Enden auf Kragsteinen ruhten, hergestellt, auf denen nahe aneinander gerückt schwächere Balken gelegt wurden. Bei kleinen Räumen von 2—3 m Länge oder Tiefe begnügte man sich mit einfachen Balkenlagen, eine Ausführungsart, die sich vom frühen Altertum bis ins XVI. Jahrhundert erhielt. Die Balkenenden ruhten dabei entweder auf Mauerabsätzen oder auf vorkragenden Steinschichten, auch auf Konsolen, die eine Mauerlatte oder einen Streichbalken trugen. Selten waren die Enden in das Mauerwerk eingelassen. Balken und Unterzüge wurden profiliert, die sichtbaren Holzflächen mit Malereien bedeckt, von denen Beispiele aus dem XIII. und XIV. Jahrhundert heute noch erhalten sind. Auf die Balken kam eine Bretterschalung, deren Stöße mit Fugenleisten gedeckt waren. Auf der Schalung wurde eine Mörtellage ausgeebnet und darauf ein Fliesenboden verlegt.

Die Dächer waren mit gebrannten Tonziegeln (meist Mönch und Nonnen) oder mit Schieferplatten gedeckt; Kirchendächer auch mit Blei, Turmdächer mit Kupfer.

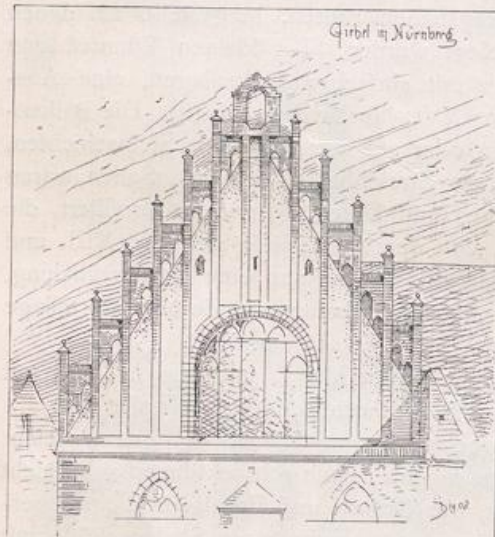
Einzelne Bauglieder treffen wir mit Ornamenten überreich bedeckt, wozu der leicht zu bearbeitende bunte Sandstein verführt haben mochte, doch schreckte man auch nicht vor der Bearbeitung harter Gesteinsarten zurück, wie Granit- und Basaltsäulen am Ober- und Niederrhein beweisen. Diese zeigen stark verjüngte, gedrungene Säulenschäfte mit differenzierten attischen Basen, tektonische Kelch- und Knollenkapitelle mit meist verdorbenem antikisierendem Detail, aber auch manche von ureigentümlicher Gestaltung.

Beim gotischen Haus in Deutschland treten neue Weisen und auch neue Elemente auf. Zum horizontalen und rundbogigen Tür- und Fensterabschluß gesellt sich der spitz- und flachbogige, in späterer Zeit der kielbogen- und kleeblattförmige, der Tudor- und der Gardinenbogen. Zinnen bekrönen die Umfassungsmauern oder dünne Hauptgesimse, die Fenster sitzen meist frei in der Mauerfläche, und seltener auf verbindenden horizontalen Teilgesimsen (Fensterbankgurten). Der Vertikalismus in der Fassadengliederung, besonders aber am Giebel (vgl. Abb. 2)¹⁾ wird stärker betont, das Dach wird steiler mit einfarbigen oder buntglasierten Ziegeln eingedeckt, von Kaminen durchsetzt, mit Gaupen und Türmchen geschmückt. Mit Hohlziegeln oder sog. Biber-

¹⁾ In der Monographie, Lübeck die Freie und Hansestadt von ADOLF HOLM, Bielefeld und Leipzig, 1900 sind der frühere Giebel in der Mühlenstraße, Anfang des XIV. Jahrhunderts, und der eines Patrizierhauses aus dem XV. Jahrhundert als hierhergehörig dargestellt. Der Hintergiebel dieses Hauses stammt aus dem XIII. Jahrhundert, das 1375 die Wohnung der Gemahlin Kaiser KARL IV. war. Als weiteres Beispiel Abb. 2.

schwänzen geschieht die Eindeckung, eine Art, die gegenüber der antiken als roh und rückständig erscheint. Eine um so größere Sorgfalt wird aber auf die technische Durchbildung der Gesimse verwendet, man bildet sie nach antikem Vorgange mit Rücksicht auf ihren Zweck, schafft neue Profilierungen bei Fenster- und Türgewänden durch Abschrägung und Kehlung der umrahmenden Werkstücke. Der Lichteinfall wird dadurch entschieden verbessert, lebhafterer Licht- und Schattenwechsel erzeugt. Kehlen und Rundstäbe verschmelzen ineinander und rufen weichere Übergänge in den Profilen hervor, wie solche im I.—X. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung bei den syrischen und ravennatischen Bauten schon versucht wurden. Die Fensteröffnungen werden durch Steinkreuze geteilt, wodurch bessere Verschlüsse der Öffnungen, sei es durch Holzläden oder durch auf Rahmen gespannte, geölte Papiere, Tierfelle, geschabtes Horn, in Blei gefaßte, gegossene Gläser oder durch Läden und Fenster zugleich ermöglicht wurden. Die Fensterkreuze bei den Profanbauten dienen somit dem gleichen Zwecke, wie die Maßwerke bei den Kirchenfenstern. Starke Wasserschrägen bei Gurt- und Haupt-

Abb. 2. Giebel in Nürnberg.



gesimsen in Übereinstimmung mit den steilern Dachflächen, ermöglichen einen beschleunigten Ablauf niedergehender Meteorwasser, die tiefen Unterschneidungen verhindern das Zurücklaufen derselben nach der Fassade (vgl. Abb. Seite 226 Kap. VII) und gestatten ein Abtropfen der Wasser längs der Vorderkante. Die Anordnung wäre so vollkommen wie bei den antiken Gesimsen, wenn nur die Ausladungen so große wären, daß sie noch Teile des aufgehenden Mauerwerkes schützten. Gerichtete Quader, Rohmauerwerk mit und ohne Putz, der oft die Unterlage einer Fresko- oder Sgraffitomalerei bildet, gewöhnliche oder buntglasierte Backsteine (Norddeutschland und Lombardei) zeigen die Außenseiten der aufgehenden Mauern.

Ein neues, besonders ansprechendes Architekturmotiv sind die Erker auf der Mitte oder auf den Ecken der Fassaden. Sie sind in Tirol typisch für das Bauern- und das Bürgerhaus, sie treten in Böhmen, am Ober- und Niederrhein besonders schön in Nürnberg, dort Chörlein genannt, auf. Im badischen Oberland sind sie in kleinem Maßstab vielfach nur zweiseitig unter dem Namen »Ausstoß« bekannt (Villingen, Überlingen, vgl. Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden von DURM, WAGNER, KRAUS, II. Band, Freiburg 1890). Aus Stein oder Holz konstruiert, auf Konsolen ruhend, vielfach durch mehrere Geschosse gehend, sind sie bald von rechteckiger oder dreieckiger Grundform, zeigen aber auch das halbe Sechseck- und Achteck, d. h. von letzterem die 5 Seiten. Neben diesen Stubenerkern treten auch die Auslugerker (Ecktürmchen) in Verbindung mit Zinnengesimsen auf (Nassauerhaus in Nürnberg), welche die Umschau nach allen Richtungen ermöglichten. Sie gehören dem Ausgange des XIV. oder dem beginnenden XV. Jahrhundert an. (Vgl. Abb. 3.)

Ein weiteres Charakteristikum der Wohnhäuser dieser Zeit in Deutschland bilden die architektonisch reizvoll durchgebildeten Dachgaupen (Heugaupen, im badischen Oberland »Schöpfle« genannt), dann die vorgebauten Treppentürmchen mit ihren spitzen Helmdächern (vgl. die Abb. S. 96 u. 97 in Kap. VI dieses Lehrbuches). Steinbau und

Fachwerksbau gehen dabei nebeneinander her (vgl. S. 32 u. 33, Kap. VI dieses Lehrb.). Architektonisch geordnete Grundrisse schälen sich beim Schlusse dieser Periode in bestimmter Form heraus. Neben der hölzernen, geradläufigen Treppe bleibt die Wendeltreppe in Übung, die wegen der Möglichkeit ihrer Anlage an jeder Stelle und in jedem Stockwerk bevorzugt wird.

Das Erdgeschoß ist zu Magazinen und Verkaufsläden eingerichtet, die Wohngeschosse beginnen erst »über einer Stiege«. Die hohen Dachräume sind zu Wohn- und Speicherräumen ausgebaut.

Man vergleiche den Grundplan des kleinen Doppelhauses zu Marburg im Handbuch der Arch. (Wohnbau der

romanischen und gotischen Baukunst von A. ESSENWEIN, Darmstadt 1892) und den des Knochenhauer-Amthaus zu Hildesheim ebendas. S. 80 u. 81, sowie die Abb. 4 u. 5.

Es sind charakteristische Beispiele für die Grundrisse zu Ende des XV. Jahrhunderts. Der Plan des Obergeschosses ist in 3 Teile geteilt, von denen der mittlere die Flur enthält, die Seitenteile sind durch Querwände in verschiedene Zimmer abgeteilt. So waren auch die großen Kaufmannshäuser eingerichtet. Warenlager im Erdgeschoß, wo auch die ankommenden Stücke geöffnet, andere verpackt oder von wo sie nach den Dachböden zur Lagerung verbracht wurden. In einem Zwischengeschoß waren die Bureaux, im ersten Obergeschoß die Familienwohnung unter-

Abb. 3. Nassauerhaus in Nürnberg. Nach: Blätter für Architektur und Kunsthandwerk. XII. Jahrg., Taf. 76.

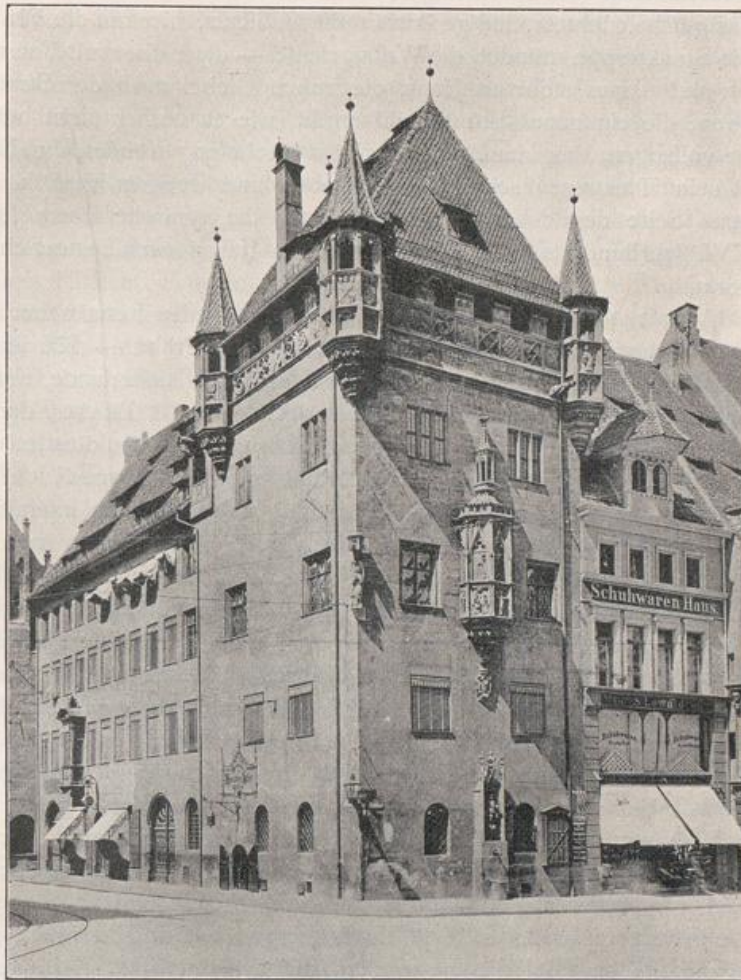
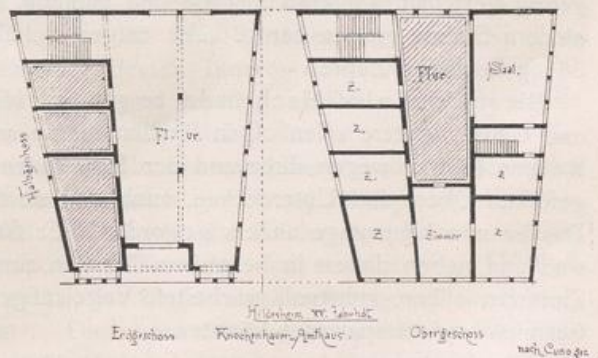


Abb. 4 u. 5. Knochenhauer-Amthaus.



Im Erdgeschoß waren die Bureaux, im ersten Obergeschoß die Familienwohnung unter-

gebracht. Die antike Anlage und nicht die später erst aufgekommene des niedersächsischen Bauernhauses (die ältern Bauernheime waren bekanntlich einräumig), klingt hier durch, um das gut beleuchtete, luftige Atrium die Cubicula, hier um die Flur oder Diele, auf welche die Stocktreppe mündet, die Wohngelasse — diese aber mit Fenstern und Erkern nach der Straße! Haus steht an Haus, die hohen Giebel nach der Straße gekehrt, eine Anordnung, die ein neues Straßenbild ergibt, wie es vorher nicht bekannt war. Der Wandel ist vollzogen, das Haus dem Straßenverkehr zugewendet, ein Nachbar kann dem andern in sein Hauswesen schauen, sein Leben und Treiben wird kontrollierbar. Das ist die neue Seite des deutschen Hauses, hier die typische Form für die Zeit des XV. und XVI. Jahrhunderts. Der Humanismus in Italien wirft seine Schatten weit über die Alpen voraus.

Von 1440 bis 1520 währt die goldene Zeit der Renaissance in Italien. Um 1517 bis 1518 unternimmt ein feingebildeter, römischer Prälat — Kardinal LUIGI D'ARAGONA — mit Gefolge eine Reise durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien²⁾ und schaute sich mit seinem Sekretär ANTONIO DE BEATIS, der die Aufzeichnungen besorgte, Land und Leute dort an. Sie sind vom baukünstlerischen Standpunkt aus für uns deutsche Architekten wertvoll und interessant, wobei ich von dem Satze ausgehe, daß es bei derartigen Erzählungen oft gleichgültig sein kann, was im Einzelnen gesagt wird, nicht aber von wem dies geschieht. Ich sehe auch von dem ab, was MACHIAVELLI, was AENEAS SYLVIUS berichten. Es ist aber gut, daß wir hören, was ein gebildeter Ausländer in einer gottbegnadeten Zeit für die Kunst über uns und das damalige Bauwesen unserer Städte sagt. Er wird zum Tacitus für die Zeit des XVI. Jahrhunderts, der Römer des Cinquecento über deutsches Wesen und Wohnen. Er findet nicht mehr wie sein antiker Landsmann »das armselige Volk in seinen Hütten, auf Hügeln von Menschenhand aufgeworfen« (vgl. S. 19, Kap. VI dieses Lehrb.), er sagt: »die Männer in Deutschland sind in der Regel groß, wohl proportioniert, stark und von lebhafter Gesichtsfarbe. Alle tragen von klein auf Waffen und jede Stadt und jedes Dorf hat seinen Schießplatz, wo man sich an Festtagen im Armbrust- und Büchenschießen übt, wie in der Handhabung der Picken und jeder andern Art Waffen, die bei ihnen im Gebrauch sind. In den freien Städten führen wohlhabende und angesehene Bürger das Regiment, die Edelleute halten sich in ihren Burgen auf und kommen nur 1—2 mal des Monats in die Städte. Bei den Bewohnern der heiligen Stadt Köln a. Rh. bemerkt er andere Sitten und andere Sprache, feineres Wesen und bessere Kleidung; Frauen und Männer seien von größerer Schönheit als die Oberdeutschen. Sonst sagt er von unsern Hausfrauen, daß sie saubere Haushaltung hielten, sie selbst aber wären in der Regel unsauber, gering gekleidet, sonst aber schön und anmutig, kalt von Natur, aber doch üppig. Die niedern Stände gingen barfuß oder trügen Schuhe ohne Strümpfe, kurze enge Röcke und geflochtene Zöpfe.«

Bier und Kalbfleisch findet er gut und billig, wie auch das Geflügel — Hühner und Gänse, letztere seien oft in Herden bis zu 400 Stück beisammen anzutreffen. Die Betten lobt er wegen ihrer und der Kopfkissen Größe, auch wegen der mit Federn gefüllten Ober- und Unterdecken, auch weil sie frei von Flöhen und Wanzen seien. — Das ist nun heutzutage anders geworden! Er findet es auch hübsch, daß überall Öfen sind und neben diesen in besondern Nischen zinnerne Waschbecken, daß weiter in den Zimmern offene, kunstvoll gearbeitete Vogelkäfige stünden, damit die gefiederten Insassen frei aus- und einspazieren könnten.

²⁾ Vgl. die Reise des Kardinals LUIGI D'ARAGONA durch Deutschland, die Niederlande, Frankreich und Oberitalien, 1517—1518 beschrieben von ANTONIO DE BEATIS von LUDWIG PASTOR. Freiburg 1905.

Das Volk war kernig und es lebte sich wohl damals nicht schlecht im Deutschen Reiche, was sich auch in seiner Monumentalkunst widerspiegelte. So berichtet er von den sehr schönen, mit Dächern, Fenstern und Fassaden nach einheimischer Weise versehenen Häusern Innsbrucks, von seinen breiten, von Wasserrinnen durchzogenen und mit Brunnen geschmückten Straßen; von der reich geschmückten Hofburg mit ihren vielen Behausungen nach deutscher Art. Er gedenkt der Kunstkammer mit ihren tausenderlei Schmucksachen, Raritäten und Luxuswaffen und der eigenartigen Ausschmückung der Räume durch Hirschgeweihe, deren Schildplatten vergoldet und mit den Wappen der Jäger geschmückt waren, gleichwie im Schlosse zu Steinach. Dazu bemerkt er, daß alle Brücken in Deutschland aus Holz hergestellt wären. Augsburg findet er reich an schönen Plätzen, Häusern, Straßen und Brunnen. Den Fugger-Palast rechnet er zu den schönsten Gebäuden Deutschlands: »Er ist mit bunten farbigen Marmorsteinen verziert, die Fassade nach der Straße zeigt Geschichtsbilder mit vielem Gold und vortrefflichen Farben.« Das Dach ist ganz aus Kupfer. Die Behausungen seien nach deutscher Art eingerichtet, aber neben diesen seien auch einige Räume in italienischem Geschmack ausgeführt, sehr schön und mit gutem Verständnis hergestellt. Der in Italien (Venedig) gebildete JACOB FUGGER durchlöchert schon 100 Jahre vor dem dreißigjährigen Krieg die Einheit des »deutschen Hauses«! Von der prächtigen Sankt-Annakapelle der Fuggerschen Familie fühlt er sich mächtig angezogen, er bewundert deren Marmor- und Mosaikfußboden, die reiche blau und goldene und mit höchst feinen Farben hergestellte und mit Gemälden geschmückte Auszierung. Auch diese ist ein italienisches Werk! Im Garten erregt ein Wasserwerk seine Aufmerksamkeit, das Wasser in die Zimmer hinaufbefördert. Wie lange mußten die modernen Städter auf diese Einrichtung warten? In Nürnberg, »das um die Wende des Mittelalters eine Kulturstätte ersten Ranges war« lobt er Straßen, Häuser, Plätze und die schönen Brunnen. Zu Konstanz besichtigt er den Konziliumsaal und lobt die »schönen, geselligen und lustigen Frauen« der Stadt, in Basel die zahlreichen Häuser, die schönen Straßen und die starken Befestigungen. Straßburg erinnert ihn mit seinen Kanälen an Venedig, er nennt es eine große und volkreiche Stadt mit sehr schönen Plätzen und Straßen, und führt besonders an, »daß die Häuser größtenteils aus Stein gebaut seien«. Den Münsterturm findet er »sinnreich erbaut, ganz mit eisernen Klammern gefügt und die Steine von innen mit Blei ausgegossen, so daß bei diesem Baue kein Körnchen Mörtel verwendet ist«. Hier irrt sich der hohe Herr. Dünne Versetzfugen und Verklammerung der Steine durch Eisendollen und Klammern in Bleiverguß stimmen. Nehmen wir daher an, daß er sich technisch nicht genau auszudrücken wußte. In Speier zollt er dem schönen Dom, der mit Blei gedeckt war, seine Ehrfurcht; Worms findet er groß und schön, in Mainz sind ihm die Straßen etwas enge, aber Kirchen, Plätze und Häuser doch schön. Koblenz, dessen Inneres er nicht betrat, nennt er, nach der Schauseite zu urteilen, sehr schön und anmutig. Dann bewundert er die »Herrlichkeit des Rheinstromes« von Mainz bis Köln, das er schöner und volkreicher findet als alle Städte am Oberrhein, sowohl was die Häuser betrifft, die in der Regel von Stein groß und gut gebaut seien, als auch die Plätze, Straßen und Kirchen. Während er sonst in den Zimmern Öfen und nur in der Küche den Kamin antrifft, findet er in Köln den allgemeinen Gebrauch von Kaminen und sonst an den Häusern große, für den Sommer passende Fenster, im Gegensatz zum übrigen Deutschland, »wo man sie in sehr kleiner Form hat«. Die ersten Anfänge zum bessern Wohnen: höhere Stockwerke, mehr Licht und Luft fürs Innere! Damit wird das seitherige architektonische Bild der Hausfassade beseitigt, andere Proportionen werden dadurch bedingt und eingeführt. Vielleicht weinte man damals auch dem Alten einige Tränen

nach, man nahm aber besseres dafür mit in den Kauf und sie wurden dadurch wohl rasch getrocknet.

Er bewundert auch die reich verzierten Erker, die bald mit zwei oder mit drei Seiten hervortraten, manchmal ganz bemalt, mit Ziegeln bedeckt, mit Wappen und Heiligenfiguren geschmückt seien. Die Haustüren nach der Straße gibt er ganz aus Eisen oder aus Holz, mit Eisen beschlagen, an, und sagt, daß sie rot, grün, blau oder gelb angestrichen gewesen seien — ganz wie im heutigen London, und vielleicht aus dem gleichen Grunde. Die Dächer der Häuser wie auch der Kirchen seien in der Regel verziert und steil ansteigend, die der Häuser mit Ziegeln, die der Kirchen mit verschiedenfarbigen Tonplättchen (glasierte Ziegel wie am Basler Münster) eingedeckt. Die Kirchtürme seien hoch und spitzig, wobei er noch sagt: »und es gibt kein noch so kleines Dorf, das nicht wenigstens eine schöne Kirche hätte mit so großen, schönen und kunstreichen Glasfenstern, als man sich nur denken kann«. Nach dem dreißigjährigen Krieg wurde dies auch anders, und mit der heute so viel besungenen ursprünglichen Einfachheit als Charakteristikum der Dorfkirchen sieht es darnach doch wohl auch anders aus.

Die weitere Fahrt führt nach Flandern und Brabant. Unser Kirchenfürst findet die Städte dort sehr sauber und mit schönen Straßen versehen; besonders Mecheln habe die schönsten und breitesten, die er je gesehen. Sie seien mit kleinen Steinen gepflastert und nach den Seiten hin abhängend, so daß weder Wasser noch Schmutz darauf stehen bleiben. Die Häuser seien die schönsten von allen Städten Brabants und Flanderns. An vielen Orten fände man Gärtchen mit Kräutern, Rosen, Nelken, Lavendel, Stachelbeeren bei den Häusern und Reben vor den Eingängen angepflanzt, die Fassadenflächen zum Teil bedeckend. Trauliche Heimstätten. Besorgt um deren Reinlichkeit, seien die Stubenboden mit Sand bestreut, und vor allen Türen Fußreiniger. Das Täfelwerk in den Zimmern, die Türen und Fensterrahmen seien aus Eichenholz in lichter Farbe, die Betten kleiner mit geschnitzten und durchbrochenen Verzierungen aus dem gleichen Holze hergestellt. Kessel, Töpfe, Pfannen und Küchengeräte seien aus einem dem Messing ähnlichen Metalle, das aus England bezogen würde. Vermittels Türklopfer begehre man Einlaß. Die Frauen hätten, wie im übrigen Deutschland, meist schlechte Zähne wegen Bier- und Buttergenusses.

Weitaus die meisten Häuser zeigten Holzfassaden, im übrigen aber Backsteinmauern wie im obern Deutschland. In Antwerpen, Mecheln, Brüssel, Gent, Brügge und andern größern Städten seien sonst viele Häuser ganz aus Stein und reinlich gehalten. Die hölzernen verletzten das Auge keineswegs, sondern erfreuten es. Die Dächer hätten eine schöne und feine Bedeckung aus schwarzen Steinen (Schieferplatten). Steinhäuser in Dörfern und Städten hätten Kamine, Fenster und Türen nach italienischer Art. Die Treppen seien alle als Wendeltreppen angelegt, aber gut gearbeitet. Von den Häusern in Maastricht hebt er noch besonders hervor, daß diese ganz hölzerne Fassaden hätten; sie seien aber so gut gearbeitet und groß, daß sie doch einen schönen Anblick gewährten und im Innern sehr bequem seien.

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß unser Gewährsmann von dem Rathaus in Löwen entzückt war, »wie er auf der ganzen übrigen Reise kein schöneres erblickt habe«, auf einem großen freien Platze in eigenartiger Weise ganz aus Stein erbaut und von oben bis unten mit sehr fein und kunstreich ausgeführtem Laubwerk geschmückt. Auch in Antwerpen seien die Häuser in der Regel aus Stein ausgeführt.

Den Beobachtungen des hohen Fremden, der uns eine so erfreuliche Kritik unserer Väter Werke geschenkt hat, auf die wir stolz sein dürfen nach dem Bildungsgrade und dem Kunstverständnis ihres Verfassers, auch noch auf andern Zweigen der Kunst, des

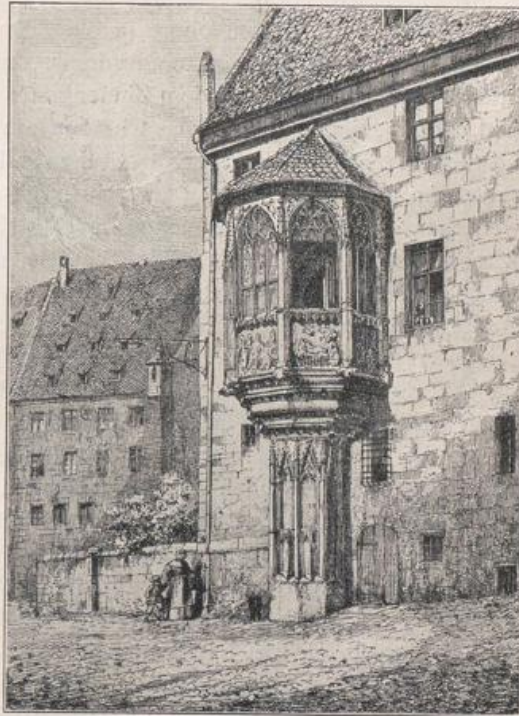
Gewerbes und des Lebens nachzugehen, muß hier aus naheliegenden Gründen unterlassen werden.

Es ist die Zeit der Blüte Augsburgs, bei der wir Halt machen, wo die mittelalterlichen deutschen Weisen dem Verklingen nahe waren. **Eine dritte Phase in der Entwicklungsgeschichte des deutschen Wohnhausbaues beginnt.** Die neue Kunst Italiens klopft, auf dem Seewege von Nordwesten her, zu Land von Süden durch die Alpengebiete drängend, an die Türen des deutschen Hauses und begehrt Einlaß. Die Handelsherrn und Großindustriellen von Venedig, Florenz, Mailand und Genua besorgten das Geschäft mit dem deutschen Binnenlande, mit den Landstrichen längs des Rheines, mit Flandern und Brabant und den Städten der Hansa. Aber nicht Kleines war zu verlassen. Wenn wir auch die mittelalterliche Kunst nicht erfunden haben, so haben

Abb. 6. Hof zum Korb in Mainz. Nach einer Zeichnung von LINDENSCHMIDT.



Abb. 7. Sebalder Pfarrhof in Nürnberg. Nach MAX BACH.



wir ihr doch unsern eigenen Ausdruck verliehen, und die Bauten von Basel bis an die Mündung des Rheines, im Thüringerland und in den Hansestädten, wie auch an der Donau bestätigen dies auf Schritt und Tritt. Wo auf der Welt ist in jener Zeit reizvolleres geschaffen worden mit so viel Liebe, Hingebung und eigenartigem künstlerischen Empfinden, als es beispielsweise an den Bauten der rheinischen Städte, in Nürnberg, Lübeck, Bremen und Danzig u. a. m. geschehen ist? Wie viel Poesie und Schöpfungskraft liegt in den rheinisch-romanischen Kirchen und Domen, und wo wäre ähnliches wiederzufinden? Wieviel auch in den kleinen Aufgaben, z. B. in dem schlichten